Zeitschrift: Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich

Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich

Band: - (2019)

Heft: 1: Partnerschaft im Alter : die einen suchen die "ewige Liebe", andere eine neue Beziehung und wieder andere bleiben lieber allein : auch im Alter gibt es heutzutage ganz unterschiedliche Formen von Partnerschaften

Rubrik: Goldene Zeiten : "Ich liäb dich so"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Foto: Schweizerisches Sozialarchiv

«Ich liäb dich so»

Von **IVO BACHMANN***

Das waren noch Zeiten, als das Jungvolk nicht auf dem Handy fingerte, sondern Briefe schrieb. Wie auf unserem Bild, vor rund sechzig Jahren, in einem Ferienheim im Bündnerland. Vielleicht gingen ein paar Zeilen an die lieben Eltern («Das Wetter ist schön, und wir haben es gut»), an die beste Freundin («Diese Ferien sind etwas langweilig») oder an den Schulschatz («Ich liäb dich so»). Mit einem Füllfederhalter in Schnürlischrift geschriebene Worte des Glücks, der Sehnsucht, der kleinen Freuden und grossen Gefühle. Mal war eine Träne aufs Papier gekullert, mal ein Küsschen ins Kuvert gehuscht.

Heute simst, mailt, chattet, twittert und telefoniert man, was das Zeug hält. Ein Smiley hier, ein Herzchen da. Schnell geschrieben, schnell vergessen.

Lieber Brief, wir vermissen dich. Vor allem deine schönste Form, die Lettre d'amour. Sie ist weit mehr als eine profane Mitteilung. Sie ist ein Liebesbeweis.

Liebesgedichte schrieb schon Ovid, in seiner *Ars amandi*. Eigentliche Liebesbriefe aber fanden erst ab Ende es 18. Jahrhunderts grössere Verbreitung, im Zeitalter der Romantik und mit dem Aufkommen der Post. Sie waren Männersache, zumindest in einem ersten Schritt. Sie drückten Leidenschaft und Bildung aus. Waren die Gefühle innig, schien kein Aufwand zu gross. Wem jedoch die richtigen Worte fehlten, dem halfen schon damals nützliche Anleitungen in sogenannten Briefstellern – oder Ghostwriter.

Die Zürcher Sprachwissenschafterin Eva Lia Wyss hat im Rahmen einer Nationalfondsstudie Liebesbriefe aus dem ganzen Land gesammelt und analysiert. Aus dieser Arbeit ging das Zürcher Liebesbrief-Archiv hervor. Es umfasst inzwischen über 17000 Schriftstücke, eine Auswahl davon ist auch in Buchform erschienen (Leidenschaftlich eingeschrieben. Schweizer Liebesbriefe; Nagel & Kimche 2006). Die Sammlung ist bemerkenswert. Denn normalerweise gelangen Liebesbriefe nur durch Zufall oder Indiskretion an die Öffentlichkeit. Sie sind ein gut gehütetes, sehr persönliches Geheimnis, versteckt in einer Schublade des Kleiderschranks oder im Geheimfach des Standsekretärs.

Eine Ausnahme bilden die Briefe bekannter, verstorbener Persönlichkeiten. Legendär sind die Briefe des Dichterfürsten Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) an seine Liebschaften, etwa an Charlotte von Stein: «Liebste, ich habe gestern Abend bemerkt, dass ich nichts lieber sehe in der Welt als Ihre Augen und dass ich nicht lieber sein mag als bei Ihnen. Es ist schon was Altes, und doch fällt mir's immer einmal wieder auf.»

Eine britische Lebensversicherung kürte unlängst gar die schönsten Liebesbriefe aller Zeiten. Auf den ersten Platz schaffte es kein Dichterfürst, sondern eine Musiklegende: der Country-Sänger Johnny Cash (1932–2003) mit einem Brief an seine Frau June zu ihrem 65. Geburtstag: «Liebe Geburtstags-Prinzessin, wir werden alt und wir gewöhnen uns aneinander. Wir denken das Gleiche. Wir lesen die Gedanken des anderen. Wir wissen, was der andere will, ohne fragen zu müssen. Manchmal nerven wir uns ein bisschen. Vielleicht nehmen wir den anderen manchmal als selbstverständlich hin. Aber hin und wieder, so wie heute, denke ich darüber nach und mir wird klar, wie glücklich ich bin, mein Leben mit der tollsten Frau, die ich je kennengelernt habe, zu teilen. Du faszinierst und inspirierst mich immer noch. Du änderst mich zum Besseren. Du bist das Objekt meiner Begierde, der Grund für meine Existenz. Ich liebe Dich sehr. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Prinzessin. John».

Heute simst, mailt, chattet, twittert und telefoniert man, was das Zeug hält. Ein Smiley hier, ein Herzchen da. Schnell geschrieben und vergessen.

700 Zeichen, die von Herzen kommen. Per Twitter geht das nicht. Lieber Brief, wir vermissen dich.

* Ivo Bachmann ist Geschäftsführer von bachmann medien ag, die auch das Visit redaktionell begleitet. Er war zuvor unter anderem Chefredaktor des «Beobachters» und der «Basler Zeitung».

Visit Sommer 2019
Magazin von Pro Senectute Kanton Zürich

Das Thema im nächsten Visit: Neue Ziele finden
Ziele können Antrieb und Mittel für die persönliche Entwicklung im Alter sein: Welche Ziele setzen wir uns mir nach dem Ende der beruflichen Tätigkeit? Wie und wo finden wir unser Glück? Wie viel Energie investieren wir in die persönliche Entwicklung, wie viel in Erholung und Musse?